

Die Freiburger Bergmannsfenster

Von Dr. Günther Schiedlausky, Wesseling bei Köln

In dem Kranz deutscher Städte, die ihr mittelalterliches Gepräge bewahrt haben, nimmt Freiburg im Breisgau trotz der erlittenen Kriegsschäden einen hervorragenden Platz ein. Ein Gang durch die Straßen und Gassen der Altstadt läßt uns den Reichtum und zugleich die Einheit mittelalterlichen Lebens ahnen, und wenn wir gar den Wunderbau des Freiburger Münsters erleben, dann werden wir uns demütig und bescheiden vor der künstlerischen und technischen Leistung längst vergangener Jahrhunderte verneigen, die ein vom eigenen Fortschritt allzusehr überzeugtes Geschlecht als das „finstere Mittelalter“ zu bezeichnen beliebte.

Wie in vielen anderen Städten des deutschen Raumes¹, so wird uns heute auch bei einem Gang durch Freiburg kaum noch bewußt, daß ein gut Teil jenes alten Reichtums, von dem uns leider nur noch geringe Reste begegnen, auf die Erträge bergbaulicher Tätigkeit zurückzuführen ist. Zahllose Stätten des Bergbaus liegen seit Jahrhunderten verlassen und sind fast vergessen, und wir wurden erst kürzlich wieder durch Nachrichten über Uranerzvorkommen im Schwarzwald daran erinnert, daß in der Gegend von Freiburg seit undenklichen Zeiten Bergbau betrieben worden ist.

In Freiburg waren Gewerker und Kaufmannsgeschlechter ansässig, die durch ihre Verbindungen mit den nahen Silbererz- und Bleigruben zu außerordentlichem Wohlstand gelangten, und deren Reichtum heute nur zu erahnen ist. Es ist kaum mehr möglich, die Bedeutung des Bergbaus als Quelle und Voraussetzung von Kunst und Kultur früherer Zeiten zu erfassen; wir sind zwar in der Lage, z. B. die Baugeschichte einer Kirche zu rekonstruieren, wir wissen aber nur in ganz seltenen Fällen, woher die ungeheuren Mittel kamen, die zur Erstellung eines Kirchenbaus erforderlich waren. Aber so bruchstückhaft uns auch derartige Nachrichten über die Beteiligung des Bergbaus an künstlerischen und kulturellen Aufgaben überliefert sind, so müssen wir doch diesen Anteil als recht bedeutend veranschlagen.

Das Freiburger Münster ist nicht allein ein Meisterwerk gotischer Baukunst, sondern nimmt insofern eine einzigartige Stellung ein, als es eine der ganz wenigen Großkirchen ist, die noch im Mittelalter fertiggebaut worden sind, was als ein Beweis dafür anzusehen ist, daß den Unternehmern außerordentliche Mittel zur Verfügung standen; auch hier dürfen wir den Bergbau als den eigentlichen materiellen Träger des Bauunternehmens ansehen. Dieser bedeutende Kirchenbau enthält nun Werke, die in mehrfacher Hinsicht unsere Beachtung verdienen: mittelalterliche Glasgemälde, die nicht nur sehr frühe bildliche Darstellungen bergmännischen Schaffens ent-

halten, sondern deren Stifter uns auch greifbar werden, und die überdies zu den bedeutendsten Schöpfungen mittelalterlicher Glasmalerei zählen.

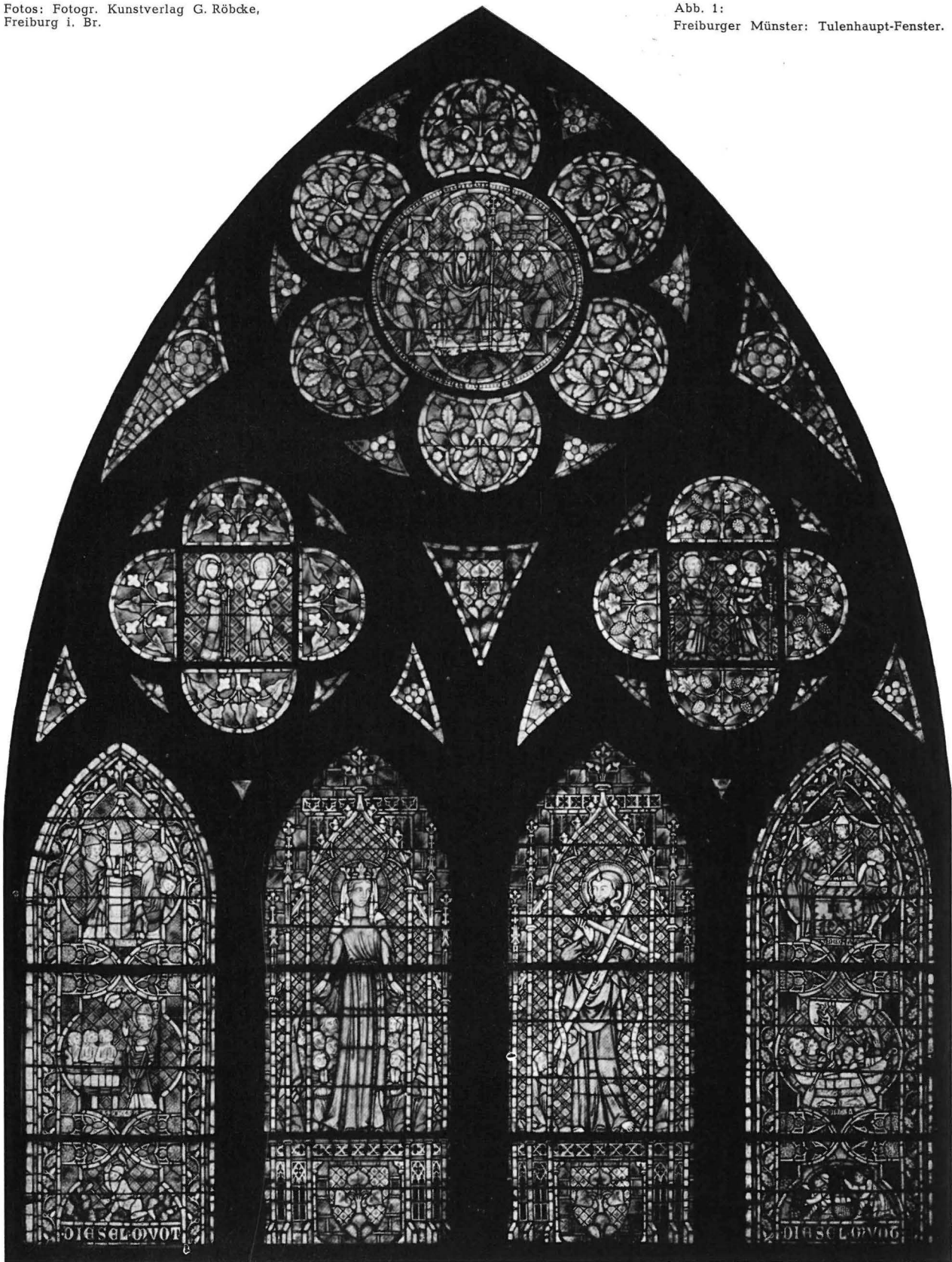
Um die Mitte des 14. Jahrhunderts schuf eine offenbar in Freiburg ansässige Werkstatt eine Reihe von Glasgemälden², unter denen das Tulenhaupt-Fenster und das Schauinsland- oder Snewlin-Fenster wegen ihrer Beziehungen zum Bergbau unsere besondere Aufmerksamkeit verdienen³.

Das Tulenhaupt-Fenster

(von Osten gezählt das vierte des südlichen Seitenschiffes) ist wahrscheinlich das älteste Fenster dieser Reihe und etwa in den Jahren 1340 bis 1345 entstanden (Abb. 1). Das breite, noch in frühgotischen Formen befangene Fenster besteht aus vier schmalen, spitzbogigen Bahnen, die in das mächtige Maßwerk übergehen. Die beiden inneren Bahnen sind mit der Darstellung der Schutzmantelmadonna und des Apostels Andreas ausgefüllt, während die seitlichen Bahnen je zwei Szenen aus dem Leben des Heiligen Nikolaus übereinander enthalten. Als Sockel der inneren Fenster dient je ein Wappen der Familie Tulenhaupt⁴; die Sockel der äußeren Fenster zeigen Bergleute bei ihrer unterirdischen Arbeit: links ein einzelner im Stollen kniender Knappe, der das Gestein bearbeitet (Abb. 2)⁵, rechts zwei Bergleute im Schacht, von denen einer vor Ort arbeitet, während ein zweiter damit beschäftigt ist, einen Förderkorb mit Säcken zu füllen, in denen sich das silberhaltige Erz befindet (Abb. 3). Der Förderkorb ist geflochten, wie man deutlich sieht.

Die Bergleute sind einheitlich bekleidet mit kurzen, wohl weißleinenen Röcken, ihre Beine sind gamaschenartig mit Binden umwickelt. Im Gegensatz zu dem am Förderkorb Beschäftigten, dessen Hals und Haar frei sind, haben die am Gestein Arbeitenden Kopf und Hals mit einem Tuch umwickelt; es ist das Schweißstuch, jetzt Fahrhaube genannt. Aus einem praktischen Bedürfnis, nämlich als Schutz vor Staub und Splittern, erwachsen, wurde dieses Schweißstuch bald zu einem Rangabzeichen, der Fahrhaube. Bei Agricola ist es nicht ein Kleidungsstück für sich, sondern eine Art Kapuze als Teil des Wamses. Es wurde offenbar damals schon außerhalb der Grube als eine Art Abzeichen der Bergleute getragen, sogar mit einem Hut darüber.

Die Kopfbedeckungen der drei Bergleute im Tulenhaupt-Fenster sind bei allen zwar von gleicher Form, aber offenbar aus verschiedenartigem Material. Der Knappe (Abb. 2) trägt wohl eine strohgeflochtene Kappe; die Kappen der beiden Bergleute in Abb. 3 scheinen wiederum



aus anderem Material zu sein, da sie unterschiedlich in der Farbe sind.

Beide Darstellungen geben uns interessante Aufschlüsse über die Arbeits- und Fördermethoden des 14. Jahrhunderts, also einer Zeit, aus der wir kaum schriftliche oder bildliche Überlieferungen aus dem Bergbau besitzen. Unter den beiden äußeren Fensterbahnen steht in fast

gleichartigen Schrifttypen⁶ DIESELMVOT. Dieses Wort in Verbindung mit anderen Hinweisen gibt uns näheren Aufschluß über die Stifter des Fensters. Zu Füßen des Apostels Andreas rechts und links erkennen wir je eine kniende Figur mit betend erhobenen Händen, von denen sich Spruchbänder aufwärts schlängeln. Links, auf dem Spruchband des Mannes, steht: FRANZ TVLENHOBT,



Abb. 2 u. 3: Details aus der Abbildung 1.

auf dem rechten der Frau: ADELHEID. Die Stifter dieses Fensters waren demnach Franz Tulenhaupt und seine Frau Adelheid geborene Fürstenberg. Das Wappen der Tulenhaupt, ein Lindenblatt, findet sich in der Sockelzone unter den zwei Heiligendarstellungen sowie im Maßwerk.

Tulenhaupt gehörte einem wohlhabenden Kaufmannsgeschlecht an, das seinen Reichtum aus den in der Nähe gelegenen Silbererzgruben schuf, deren ergiebigste wohl die Grube Dieselmüt war. Sie kann, als die Glasgemälde geschaffen wurden, noch nicht lange in Betrieb gewesen sein, denn die erste urkundliche Erwähnung dieser am Ostabhang des Schauinsland gelegenen Grube besitzen wir aus dem Jahre 1343. Die Beziehungen der Familie Tulenhaupt zur Grube haben vermutlich nicht lange gewährt, da ihr Name in einer Urkunde von 1372 fehlt, in der alle Personen aufgezählt werden, die zu diesem Zeitpunkt mit der Grube Dieselmüt in Verbindung standen. Da der Name Tulenhaupt auch in anderen Urkunden der Stadt Freiburg seit der Jahrhundertmitte nicht mehr auftaucht, müssen wir annehmen, daß dieses Geschlecht sehr bald abgewandert oder ausgestorben ist, so daß heute nur noch das Tulenhaupt-Fenster Zeugnis ablegt vom Opfersinn einer Familie, die ihren Reichtum den Erzgruben verdankte.

Dieses Fenster scheint auch noch an versteckten Stellen Beziehungen zum Bergbau aufzuweisen, nämlich in den quadratischen Mittelfenstern der zwei Vierpässe des Maßwerks. Hier stehen sich je zwei Heilige gegenüber,

von denen leider nur einer mit Sicherheit identifiziert werden kann: es ist der hl. Jakobus mit Muschel und Pilgerstab (Abb. 4). Der im anderen Fenster (Abb. 5) links befindliche Heilige könnte mit viel Wenn und Aber als der hl. Franziskus, Schutzpatron der Kaufleute und Namenspatron des Stifters, gedeutet werden. Gerade die zwei restlichen Heiligengestalten, für die man keinen Namen finden kann, interessieren uns aber ganz besonders, denn der eine hält in der erhobenen Linken einen Hammer (Abb. 4) und der andere schultert ein bartenähnliches Beil (Abb. 5). Zwar sind diese beiden Heiligen versuchsweise als der hl. Eligius (mit Hammer und Schwert)⁷ und als der hl. Matthäus oder Matthias (mit Beil) gedeutet worden, doch sind diese Zuschreibungen wenig stichhaltig⁸. Vielleicht stehen diese Heiligen hier nur als die Namenspatrone der Stifter, doch läßt sich die Möglichkeit nicht von der Hand weisen, daß auch tatsächliche Beziehungen zum Bergbau vorliegen, am ehesten wohl beim hl. Eligius als dem Patron der Gold- und Silberschmiede; die Beziehung zum Metall ist hier offenkundig. — Auch die Szenen aus dem Leben des hl. Nikolaus könnte man zum Bergbau in Beziehung setzen⁹,

wie es überhaupt eine dankbare und sicher sehr erfolgversprechende Aufgabe wäre, einmal die zahlreichen Patrone des Bergbaus zu sammeln und ihre symbolischen Beziehungen zu untersuchen.

Das Schauinsland- oder Snewlin-Fenster (Abb. 6)

ist heute eingelassen in das (von Osten gezählte) letzte Fenster des südlichen Seitenschiffes, nachdem es aus seiner ursprünglichen Lage¹⁰ entfernt und auseinandergerissen an anderer Stelle des Münsters als Fensterschmuck dienen mußte.

Dieses Fenster zeigt in drei Bahnen die Gestalt Christi mit Johannes links und Petrus rechts. Alle drei stehen auf Erderhöhungen, unter denen wir je einen Bergmann im Schacht an der Arbeit sehen. Die beiden linken unter Johannes und Christus (Abb. 7 und 8)¹¹, von denen der eine kniet und der andere sitzt, sind damit beschäftigt, mit einem Spitzhammer hell-schimmerndes Erz aus dem violetten Gestein zu schlagen, während der dritte, unter Petrus befindliche Knappe (Abb. 9) stehend das Silber in die Bergsäcke füllt, die uns, bereits im Förderkorb befindlich, schon in Abb. 3 begegnet sind. Auf keinem der drei Bilder fehlt der brennende Kienspan. Die Kleidung der Bergleute entspricht im wesentlichen der schon im Tulenhaupt-Fenster angetroffenen; die Gewänder und Beinlinge sind zwar von verschiedener Farbe, doch mag dies wohl darauf zurückzuführen sein, daß der

Künstler die Farben im Fenster aus koloristischen Gründen in einem gewissen Rhythmus verteilen wollte. Die Kopfbedeckungen sind übereinstimmend einer Sturmhaube ähnlich, und zwar tragen die beiden vor Ort Arbeitenden (Abb. 7 und 8) eine bläuliche, wohl metallene Kappe, während der Bergmann, der das Material in Säcke füllt, offensichtlich eine aus Stroh geflochtene Haube trägt (Abb. 9). Wir dürfen annehmen, daß die Bekleidung der Bergleute auf allen diesen Darstellungen wirklichkeitsgetreu wiedergegeben worden ist; um so mehr fällt es auf, daß Kniebügel damals offenbar nicht üblich gewesen sind.

Auch dieses Fenster trägt eine Inschrift, die uns Aufschluß gibt über seine Stifter: „DIS : GVLTEN : DIE : FRONER : ZE : DEM : SCHOW-INSLANT“. Diese Inschrift bildet den unteren Abschluß des Fensters und besagt, daß die „Froner“, d. s. die Gewerker von der im Süden gelegenen Erzgrube auf dem Schauinsland, dieses Fenster stifteten.

Wir können die Person des Hauptstifters wenigstens vermutungsweise noch schärfer erfassen. Der im Herbst 1347 verstorbene Ritter Johannes Snewlin, genannt der Gresser, erließ am 23. Oktober 1347, kurz vor seinem Tode, Anordnungen für sein Begräbnis; darin wird verfügt, den Erlös aus dem Verkauf seines besten Pferdes und seines besten Harnisches für die Verglasung der oberen Fenster des Münsters zu verwenden. Hiermit kann nur der ursprüngliche Platz der Fenster gemeint sein, nämlich der über die Seitenschiffe herausragende Gaden des Mittelschiffes, woher auch das Schauinsland-Fenster stammt¹². Da dieses Fenster aus baugeschichtlichen Gründen nicht vor der Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden sein kann, liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, sie mit der Snewlin'schen Stiftung in Zusammenhang zu bringen, welche Annahme noch gestützt wird durch das Vorhandensein des Gresser'schen Wappens¹³. Wir können also mit gutem Recht annehmen, daß Snewlin einer der Hauptstifter dieser Fensterserie war. Sicherlich konnte aus dem Erlös von Roß und Harnisch nur ein Teil der bedeutenden Unkosten für eine ganze Serie von Glasgemälden bestritten werden, von denen das besprochene eine Breite von 2,85 m hat; andererseits wissen wir, daß edle Pferde und prunkvolle Rüstungen als erlesene Kostbarkeiten von größtem Wert galten. Und Ritter Johannes Snewlin war weder ein armer noch ein unbedeutender Mann, er leitete als Bürgermeister seit 1328 zwanzig



Abb. 4: Der hl. Jakobus mit Pilgerstab und Muschel (Detail aus Abbildung 1).

Abb. 5: Heilige mit Hammer und bartenähnlichem Beil (Detail aus Abbildung 1).

Jahre lang bis zu seinem Tode die Geschicke Freiburgs, und wir wissen auch, daß er Mitbesitzer der Schauinsland-Gruben war.

Es sollen hier nur diejenigen Fenster des Freiburger Münsters eingehender betrachtet werden, die Darstellun-

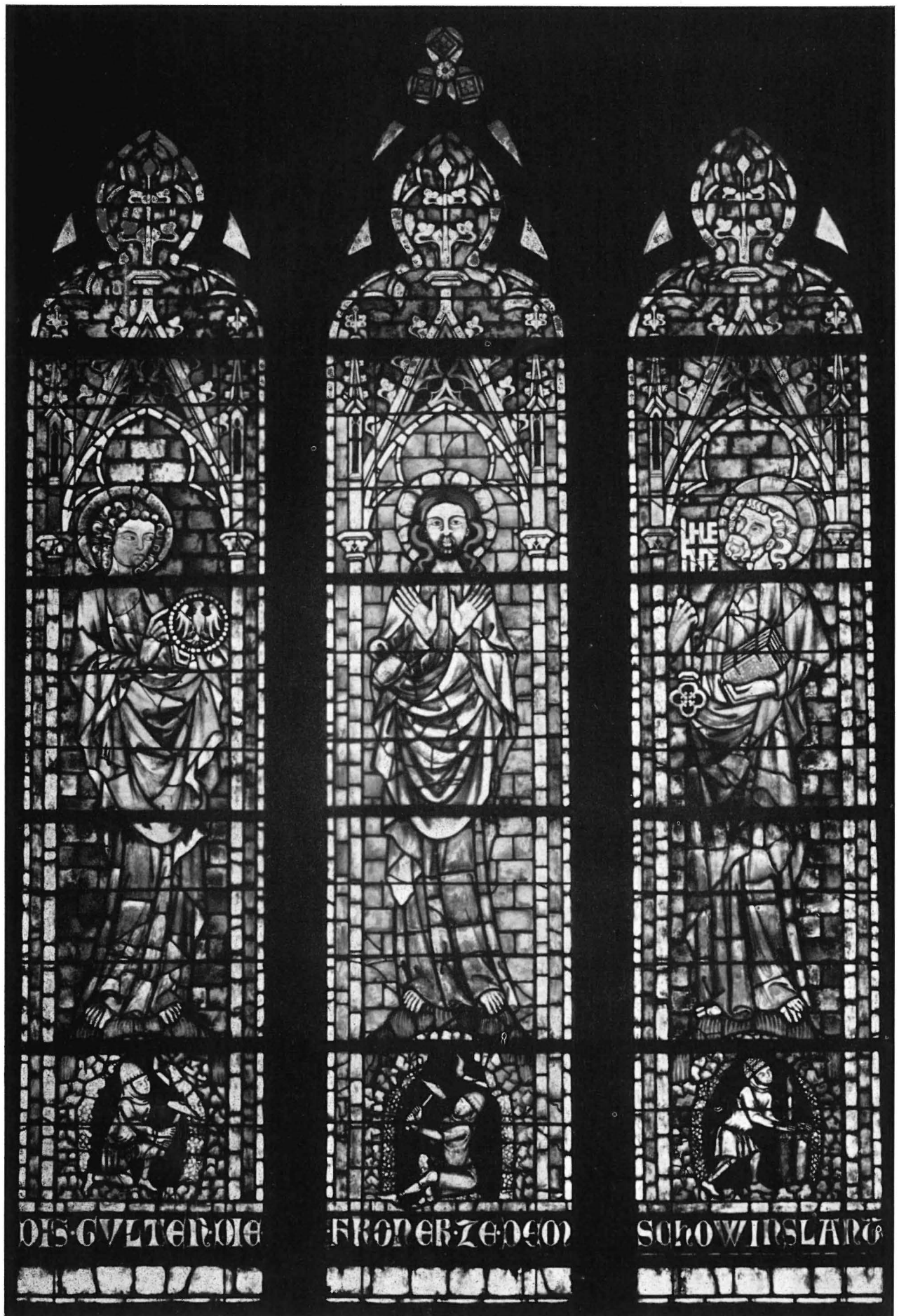


Abb. 6: Das Schauinsland- oder Snewlin-Fenster.

gen aus der Welt des Bergmannes zeigen. Nicht unerwähnt bleiben aber soll ein anderes, mehr als anderthalb Jahrhunderte später entstandenes Fenster (Abb. 10), das durch eine Inschrift Beziehungen zum Bergbau aufweist. Es ist das im Jahre 1515 geschaffene Fenster in der Alexander-Kapelle, dessen Entwurf von keinem geringeren als Hans Baldung Grien stammt, der für die Visierung (d. h. Anfertigung des Entwurfs) 12¹/₂ Schillinge erhielt. Das Fenster, dessen Bemalung von Hans von Ropstein stammt, zeigt in einer spätgotischen Architekturnische die heilige Sippe (Maria mit dem Jesuskind, die hl. Anna, umgeben von weiblichen und männlichen Personen der biblischen Geschichte). Am unteren Rand befindet sich die Inschrift: GOT DEM ALMAECHTIGEN DER IVNGFRAV MARIA VND DER HEILIGEN MVOTER SANT ANNE ZVO LOB HABEN DIE GWERCKEN SANT ANNEN GRVOB IM TODNAY DIESES VENSTER MACHEN LOSSEN IM IOR 1515.

Es mag hier nur kurz vermerkt werden, daß es in Todtnau eine Sankt-Annen-Grube gab; die hl. Anna als Gebäerin der Gottesmutter scheint eine besondere symbolische Bedeutung für den Bergbau zu haben.

Im Vergleich zu den soeben betrachteten Fenstern des 14. Jahrhunderts mit ihren dunklen, satten Farben voll unerhörter Glut wirkt dieses Fenster fast farblos und läßt den mystisch-erhabenen und ehrfurchtgebietenden Ausdruck des hohen Mittelalters vermissen¹⁴. Das farbige Glasfenster verdrängt in gotischer Zeit das Wandgemälde, es steigert sogar die Wirkung des Freskos durch das juwelenhafte Aufleuchten seiner Farben und damit das Erlebnis des gotischen Menschen, der allen mystischen und transzendenten Begegnungen im höchsten Grade aufgeschlossen war. Wenn wir in den Freiburger Fenstern, die zu den schönsten und bedeutendsten Glasgemälden ihrer Zeit zu zählen sind, auch bergbauartige Darstellungen finden, so dürfen wir diese Tatsache nicht als einen bloßen Zufall betrachten, sondern im Gegenteil als ein sinnvolles Zutagetreten von wesentlichen Beziehungen zwischen der Kunst und dem Bergbau als Quelle des Wohlstands und Förderer von Kunst und Kultur.



Abb. 7 bis 9: Details aus dem Schauinsland-Fenster.



Abb. 10:
Das Fenster der
Alexander-Kapelle,
Entwurf: Hans Bal-
dung Grien.

- 1 Z. B. Hall in Tirol, Schwaz in Tirol, Kuttenberg in Böhmen, Salzburg, Lüneburg, Halle, Freiberg, Annaberg u. v. a. m.
- 2 Im ganzen acht Fenster in den Seitenschiffen und eine nicht mit Sicherheit festzustellende Zahl von Fenstern im Mittelschiffsgaden.
- 3 Die sachlichen Angaben dieses Aufsatzes entstammen in der Hauptsache dem umfassenden Werk von Fritz Geiges: „Der mittelalterliche Fensterschmuck des Freiburger Münsters“, Freiburg 1931. — Vgl. auch v. Weiher: „Der Schwarzwälder Bergbau in mittelalterlichen Glasgemälden des Freiburger Münsters“ in: „Bergfreiheit“, Jg. 16 Nr. 2 Febr. 1951 S. 18 ff.
- 4 Es handelt sich hier um ein sogen. redendes Wappen, das aber heute nur schwer verständlich ist. Der Name Tulenhaupt leitet sich von lat. *tilia* (= die Linde) ab; daher die Lindenblätter im Wappen.
- 5 Abb. in M. Rosenberg: Geschichte der Goldschmiedekunst auf techn. Grundlage, Einführung, Frankfurt (Main) 1910 S. 20, Fig. 26.
- 6 In unzialen Majuskeln, mit Ausnahme des T in Abb. 2 als Kapitale.
- 7 Der bärtige Kopf dieses Heiligen ist eine Ergänzung des 19. Jahrhunderts.
- 8 Der hl. Eligius wird weit häufiger mit Zange oder Ambos dargestellt, auch mußte er Bischofsornat tragen; niemals wird ihm aber, wie hier, ein Schwert als Attribut beigegeben. — Matthäus als Apostel wäre ohne sein Symbol dargestellt, nur mit seinem At-

- tribut als Märtyrer, dem Beil, an dessen Stelle aber sehr oft auch ein Schwert oder eine Hellebarde tritt. — Auch der hl. Matthias wird oft ohne Beil, aber mit Lanze, Steinen oder einem Schwert dargestellt.
- 9 Es sei erinnert an die drei Beutel mit Gold, die als Attribut des Heiligen oft in Gestalt von drei goldenen Kugeln auftreten.
- 10 Es befand sich ursprünglich in der Nordseite des Lichtgadens des Mittelschiffs, wie aus einer Beschreibung des Münsters aus dem Jahre 1790 hervorgeht (Jos. Ant. Buckeisen, Aufzeichnungen im Freiburger Stadtarchiv, S. 143).
- 11 Abb. 7 abgebildet in Rosenberg a. a. O. S. 8. Fig. 7.
- 12 S. Anm. 2. — Im Jahre 1819 wurden alle Fenster des Mittelschiffgadens entfernt und zum Flickens von ausbesserungsbedürftigen Fenstern der Seitenschiffe verwendet, wobei bedauerlicherweise sogar einige Fenster verstümmelt wurden.
- 13 Gerauteter Schild mit gelben und grünen Feldern. Im Depot des Münsters befindet sich noch ein originales Fensterfragment mit dem Gresserwappen.
- 14 Die Figuren sind auf weißes Glas gezeichnet, Schatten und Modellierungen sind mit Schwarzlot ausgeführt, die Haare, Nimbren und Gewandsäume in Silber-Gelb, der Hintergrund aus blauem Hütten-glas mit Damaszierung.